

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 127 (1961)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Die Helvetisch-militärische Gesellschaft 1779-1797  
**Autor:** Feldmann, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-39338>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Vier Tage lang kämpfte die Brigade noch erbittert in dieser Gegend gegen anrückende feindliche Reserven, unterstützte so die Verbände der 52. Armee beim Erweitern des Brückenkopfes und schloß sich dabei dieser Armee an. Am 28. November wurde die 1200 Mann starke Luftlandebrigade abgelöst.

Diese Luftlandeoperation zur Unterstützung der Verbände der 1. Ukrainischen Front beim Erobern des Brückenkopfes von Bukrina blieb erfolglos

- wegen der falschen Beurteilung der Feindstärke im Bukrina-Bogen,
- wegen der zu geringen Zahl von Transportflugzeugen,
- wegen des zu niedrigen Ausbildungsstandes des Flugpersonals,
- wegen der zu geringen Vorsorge an Treibstoff und
- weil man den günstigsten Zeitpunkt für die Luftlandung verpaßt hatte.

Ein bedeutender Teil der Luftlandung war in einem stark feindbesetzten Gebiet erfolgt. Infolge der Zerstreuung der Brigade war die Führung nicht in der Lage, die Teile zu sammeln; diese mußten den Kampf oft ohne Offiziere und schwere Waffen, lange Zeit ohne Verbindung untereinander und mit der Front, jede für sich führen.

Ungeachtet dieser Ungunst haben viele Gruppen der Fallschirmjäger sich nicht nur gegen überlegenen Feind behauptet, sondern auch Wege zum Zusammenschluß zu größeren Gruppen und schließlich zur Brigade gefunden. Diese geschlossene Einheit war eine tatkräftige Unterstützung der Verbände der 52. Armee beim Überwinden des Dnjepr und beim Erweitern des Brückenkopfes.

#### Zusammenfassung

Diese wenigen, aber kennzeichnenden Beispiele taktischer und operativer Luftlandungen aus dem Zweiten Weltkrieg erfolgten bei sehr verschiedener Lage: im Angriff und in der Verteidigung, im Sommer und im Winter, zur Ausführung der verschiedensten Gefechtsaufträge. Sie erfolgten besonders zu Kriegsbeginn und an seinem Ende im Feldzug in der Mandschurei, das heißt zu Zeiten, in denen die Kampfhandlungen noch am meisten Bewegungscharakter aufwiesen. Daraus ist zu schließen, daß auch heutzutage bei einer bewaffneten Auseinandersetzung mit beweglichen Verhältnissen mit einer vielfältigen Anwendung von Luftlandungen zu rechnen ist.

Nicht alle Luftlandeoperationen waren erfolgreich. Einer der Gründe dafür ist darin zu suchen, daß die im Frieden gut ausgebildeten Fallschirmjäger bei der Ungunst der Verhältnisse als gewöhnliche Schützenverbände an der Front eingesetzt werden

mußten. Dabei hat sich ihr Bestand in wenigen Monaten nach Kriegsbeginn wesentlich verändert, sowohl an Qualität wie an Quantität. Der Ersatz an Offizieren und Mannschaften mußte besonders ausgebildet werden.

Ebenso ungünstig waren die zu geringe Zahl und die schlechte Eignung der Transportflugzeuge. Das Flugpersonal war meist zu jung und besonders in nächtlichen Luftlandungen zu unerfahren.

Sodann muß man die falsche Leitung von Luftlandungen erwähnen. Öfters haben Stäbe der Fronten die Planung an operative Gruppen der Verwaltung der Luftlandetruppe und der Luftwaffe weitergegeben. Diese kannten aber die Lage an der Front nicht, durften auch ihrerseits die Fronttruppen nicht zur Unterstützung der Operation einsetzen. Der Befehlshaber der Luftlandetruppen aber, der die Vorbereitungen der Luftlandung wirklich durchzuführen hatte, konnte seinerseits wiederum keinen Einfluß auf die Luftwaffe ausüben.

Diesen Erfahrungen ist zu entnehmen, daß die Leitung einer Luftlandeoperation sich vom Anfang bis zum Ende in den Händen eines einzigen Befehlshabers befinden muß, der über alle erforderlichen Kräfte und Mittel der technischen Führung und der Gefechtsführung der Operation verfügt. -5-

#### Nachschrift der Redaktion

Die oben wiedergegebene sowjetische Darstellung spricht von operativen Luftlandeeinsätzen, wo nach westlicher Militärdoktrin noch von taktischem Einsatz gesprochen würde. Zu Luftlande-Großaktionen, die den Namen Operation verdienen, ist es während des Zweiten Weltkrieges auf sowjetischer Seite nicht gekommen. Die Gründe hierfür dürften in erster Linie im Mangel an geeigneten und zahlenmäßig ausreichenden Transportmöglichkeiten gelegen haben. Gegen Ende des Krieges, als sich die Transportsituation besserte, dürfte der Einsatz der Luftlandeverbände oftmals unterlassen worden sein, weil der rasche Vorstoß der Erdtruppen eine Luftlandeoperation unnötig machte.

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat die Sowjetunion ihre militärische *Lufttransportflotte* gewaltig *ausgebaut*. Die hoch leistungsfähige Zivilluftfahrt kann ebenfalls in den Dienst der Streitkräfte gestellt werden. Die großen modernen Zivilmaschinen, die bis zu 200 Personen fassen, lassen sich ohne weiteres militärisch verwenden. Da auch die Luftlandetruppen ganz erheblich verstärkt worden sind - die Sowjetunion verfügt über wenigstens 10 Luftlandedivisionen -, bildet das Luftlandepotential der Sowjetstreitkräfte ein für den Zukunftskrieg sehr entscheidendes Kampfmittel.

## Die Helvetisch-militärische Gesellschaft 1779-1797

Von Hptm. J. Feldmann

Die Zeitepoche der Aufklärung in der Eidgenossenschaft gewann ihr eigenes Gepräge in der Ausbildung vaterländischer Gesinnung und in der Vertiefung des politischen Verantwortungsbewußtseins der regierenden Schichten. Der Luzerner Franz Urs von Balthasar forderte in seinen «Patriotischen Träumen eines Eydgenossen» die gewissenhafte Vorbereitung der jungen Patrizier auf den Regentenberuf. Die Mitglieder der 1761 gegründeten «Helvetischen Gesellschaft» begnügten sich nicht lange damit, eine «Tagsatzung der Freundschaft» zu bilden, sondern nahmen rasch die Aufgabe vaterländischer Mahner wahr und hefteten damit ihren Blick begreiflicherweise auch auf den Zerfall des eidgenössischen Wehrwesens.

Der Sorge um die *Hebung der schweizerischen Wehrbereitschaft* entsprang eine aus der «Helvetischen Gesellschaft» stammende Neugründung, die «Helvetisch-militärische Gesellschaft». Mitglieder der «Militärisch-mathematischen Gesellschaft» von Zürich und solche der Basler «Militärischen Gesellschaft», die sich 1779 auf der Schinznacher Tagung der «Helvetischen Gesellschaft» getroffen hatten, besprachen sich anschließend im Beisein des Solothurner Obersten und Zeugherrn von Glutz und kamen überein, «die Liebhaber des Militare in löblicher Eidgenossenschaft» zu jährlichen Zusammenkünften einzuladen, deren erste auf den Herbst des gleichen Jahres nach Olten anberaunt wurde. Nach der Absicht der Gründer sollte es bei einer ersten Versamm-

lung «um nichts anderes zu tun seyn, als miteinander persönlich bekannt zu werden, und des näheren sich zu berathen, ob ? und wo man für die Zukunft mehrere Zusammenkünfte halten könnte und wolle, auch ob und nach was für einem Plan man sich in eine gemeinnützige Beschäftigung einlassen wolle».<sup>1</sup> Jedem Eidgenossen sollte der Zutritt zu dieser Versammlung offenstehen; Fremden war er untersagt. Ähnlich wie in der «Helvetischen Gesellschaft» herrschte selbst in diesem Kreise bestandener Krieger, die sich im Herbst 1779 in Olten trafen, das Gemüthafte gegenüber dem Sachlichen vor. Die Teilnehmer anerkannten, «wie herrlich und wichtig, außer dem schätzbaren Vergnügen, welches jeder bey dieser brüderlichen Umarmung empfand, dieser Einfall war, und daß die Fortführung dieser Zusammenkunft, deren Hauptgrund die Bekanntschaft und Freundschaft aller eidgenössischen militärischen Liebhaber sein sollte, ... für das ganze der löblichen Eidgenossenschaft einen erwünschten Vorteil bringen könnte».<sup>2</sup>

Auf den Oltener Tagungen von 1779 und 1780 stellten Zürich und Basel die weitaus größte Teilnehmerzahl. Aus Bern, Luzern, Solothurn und Schaffhausen hatte sich ein bescheidener Zuzug eingestellt. Präsident der Gesellschaft war der Zürcher General-Inspector und Zunftmeister Fries.

Die Versammlung von 1780 beschloß, in allen Kantonen Mitglieder zu werben und künftig die Tagungen in Sursee abzuhalten. Im dortigen Gasthaus zur «Sonne» fand sich in den folgenden Jahren jeweilen eine stattliche Gesellschaft uniformierter Herren aus zahlreichen Orten ein. Geselligkeit und ernsthafte Diskussion kamen gleichermaßen zu ihrem Recht. Das Datum der Tagung war so gewählt, daß die versammelten Offiziere Gelegenheit fanden, der Sempacher Schlachtfeier beizuwohnen und «den zu Sempach gebliebenen redlichen Eidgenossen eine Thräne des Dankes zu weihen, ... deren Andenken so geschickt seyn sollte, den leider! allzu entschlafenen National-Geist ihrer Enkel mit neuem Feuer des reinsten Patriotismus zu beseelen, und den Eifer zur Erzielung jener gemeinnützigen Absichten, denen auch die Gesellschaft ihre Stiftung dankt, in jedem Eidgenössischen Biederherzen rege und wirksam zu machen».<sup>3</sup>

Die Zahl der Mitglieder wuchs rasch an. Die Tagung von 1783 besuchten 47 Offiziere; 1784 wurden 51 aus 9 Kantonen gezählt, worunter die Luzerner mit 23 am stärksten vertreten waren, gefolgt von den Zürchern mit 9, den Bernern mit 8 und den Baslern mit 5. Die Versammlung von 1786 war stolz darauf, vier Teilnehmer mit Generalsrang (Lentulus, Bern; Pfyffer zu Wyher, Luzern; Steiner, Zürich; Zurlauben, Zug) in ihrer Mitte zu haben.

Wenn in den ersten Zusammenkünften gegenseitige Bekanntschaft und Vertiefung freundschaftlicher Beziehungen als erstes Ziel der Gesellschaft betont würden, so schufen sich in der Folge die Männer, welche den Anlaß zu wirklichen Verbesserungen des Wehrwesens wahrnahmen, mehr und mehr Gehör. Sie wiesen darauf hin, «von welcher Inkonvenienz die Ungleichheit der in den Eidgenössischen Ständen eingeführten Militär-Exercitien und Truppen-Formationen bey allen Anlässen seyn müsse, wo sich etwa die Völker verschiedener Cantonen, in dem nichts weniger als ohnmöglichen Fall befinden, miteinander gemeinsam zu agieren und wie wünschbar es desnahen seye, wenn diesfalls, wenigstens in Hinsicht auf die durch das Eidgenössische Defensionale bestimmten Mannschafts-Contingente, irgend eine Gleichförmigkeit erhältlich sein könnte».<sup>4</sup> Die Versammlung beschloß nun, aus allen beteiligten Kantonen Unterlagen zu sammeln, um davon ausgehend Vorschläge aufzustellen, wonach die gemäß dem Wiler Defensionale festgesetzten Contingente «respective der Formation, des Exercitiums und der Besoldung auf einen gleichförmigen Fuß gesetzt werden möchten».<sup>5</sup>

Im Endzweck zielte die Gesellschaft darauf ab, «eine der Beschaffenheit des Landes und der Nation gemäße, gleichförmige Taktik und Übereinstimmung im Kriegswesen ausfindig zu machen».<sup>6</sup> Mit solcher Arbeit sollten sich in erster Linie diejenigen Mitglieder der Gesellschaft befassen, welche Sitz in den Ratskollegien ihrer Heimatkantone hatten. In allen derartigen Bestrebungen ging die Gesellschaft aber äußerst behutsam vor, um keinesfalls den Anschein aufkommen zu lassen, sie möchte die Souveränität der einzelnen Kantone beeinträchtigen. Erst 1786 beschloß sie, «kecklich» den Behörden ihre Wünsche zu unterbreiten. Die folgenden Mitglieder sollten sich dieser Aufgabe in den einzelnen Orten annehmen: General-Inspector Fries in Zürich, Artillerieoberst Mutach in Bern, Major Schwyzer in Luzern, General Zurlauben in Zug, Oberst v. Castella in Freiburg, Artilleriemajor Haas in Basel, Kriegs-Rat Stockar in Schaffhausen.

Die realistischere Zielsetzung kam auf der Tagung von 1786 auch darin zum Ausdruck, daß das Präsidium dem Berner Robert Scipio von Lentulus übertragen wurde, welcher im Dienste Friedrichs des Großen zum Generalleutnant avanciert und sich in seiner Heimat als Reformator der bernischen Miliz Ansehen erworben hatte. Daß Generalleutnant von Lentulus noch im selben Jahre starb, bedeutete für die Gesellschaft einen spürbaren Rückschlag im Augenblick erfolgversprechenden Aufschwungs.

Die Gesellschaft mußte aber einsehen, daß bei aller Behutsamkeit des Vorgehens ihre Tätigkeit mancherorts mit Mißtrauen verfolgt wurde. Es stand zu befürchten, wie Zunftmeister Fries in einem Brief an Leonhard Meister es ausdrückte, daß «der unbegreifliche Widerwillen, der in den Cantonen gegen die Schinzbacher Gesellschaft haftet, ... aufgewärmt werde und die Surseer Societät mitsiede».<sup>7</sup> Der Berner Hptm. Haller wies auf die unfreundliche Einstellung des französischen Ambassadors hin. Dieser betrachte die Helvetische Gesellschaft «als ein Gift für französische intéréts», schrieb er an Franz-Bernhard Meyer von Schauensee, und fuhr fort: «Gegen unsere ist's vermutlich auch also. Brüderliche Eintracht unter den Schweizern würde sie für Frankreich difficiler und importanter machen, daß solches uns nicht so leicht am Narrenseil herumführen könnte».<sup>8</sup>

General Zurlauben äußerte in Sursee die Meinung, irriige Auffassungen über die Gesellschaft und deren Ziele hielten vor allem die Offiziere aus den inneren Orten vom Besuche der Versammlung ab. Eine öffentliche Bekanntmachung könnte am ehesten Besserung schaffen. Seine Freunde ersuchten ihn, auf sein hohes Ansehen bauend, diese Arbeit persönlich zu übernehmen, und Zurlauben publizierte noch im gleichen Jahr im «Schweizerischen Museum» unter dem Titel «Patriotisches Gemälde von der Versammlung der eidgenössischen militärischen Gesellschaft»<sup>9</sup> einen Artikel, der allerdings nicht tief schürfte, sondern nach einer knappen Darstellung der Vereinsziele im wesentlichen eine Schilderung der 86er-Versammlung gab. Der Aufsatz erreichte teilweise seinen Zweck, was sich an der steigenden Teilnehmerzahl an den folgenden Jahresversammlungen zeigte; er vermochte aber nur sehr wenige Mitglieder aus den inneren Orten zu gewinnen, unter diesen immerhin den Nidwaldner Landammann und Pannerherrn Traxler. Zurlauben selbst nahm an den Tagungen der folgenden Jahre nicht mehr teil, wie sehr ihn auch der damalige Gesellschaftssekretär Meyer von Schauensee darum bat.<sup>10</sup>

Auf der Tagung von 1788, diesmal in Aarau, nahm General-Inspector Fries in seiner Präsidialrede Stellung zu den verschiedenen Einwänden, welche gegen die Gesellschaft erhoben wurden und stellte klar, daß deren Absicht keineswegs auf eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Orte ausgerichtet sei, da sie sich beschränke auf Vorschläge für die

Kontingente, die gegebenenfalls an einem eidgenössischen Auszug teilnehmen müßten. Aber selbst in diesem begrenzten Sektor sei die Arbeit der Gesellschaft lediglich gedacht als Vorbereitung der Geschäfte, welche eine von der Tagsatzung zu bestimmende Kommission zu besorgen hätte; ja es sei der Gesellschaft eigentlich nur um eine Angleichung der Soldansätze zu tun.

Das war allerdings verschwindend wenig in Anbetracht der jahrelangen Bemühungen und des rhetorischen Eifers, der in zehn Versammlungen entfaltet worden war. Dementsprechend tönt der Bericht des Chronisten der Gesellschaft (vermutlich handelt es sich um den Basler Major Wilhelm Haas) bei aller Überschwänglichkeit des Ausdruckes resigniert: «Unsere Herzen ergossen sich freymüthig im Schweizer Biedersinn, und unsere Seelen wurden erhöht bei dem Gedanken, daß wir bestimmt seyen, diese seligen Fluren vor allem gewalttätigen Eingriff eines Verwüsters zu beschützen, und der Blick auf diese Fluren machte uns die Ursache unseres Hierseyns noch viel wichtiger; denn sehr beklemmte uns der Gedanke, wie schrecklich es wäre, wenn die jetzige Ungleichheit der Besoldung Neid, Hader und Ungehorsam der Truppen, wenn die jetzige Ungleichheit des Calibers und der Manœuvres Unordnung und beynahe Unmöglichkeit gemeinschaftlich agieren zu können, verursachen würde, so daß wir nicht im Stande wären, den Verwüster zurück zu treiben.»<sup>11</sup>

Immerhin konnte Fries versprechen, daß die Zürcher auf der nächsten Tagsatzung für die Helvetisch-militärische Gesellschaft und deren Bemühungen reden würden. In der Tat war von 1789 an in Frauenfeld, dem Versammlungsort der Eidgenössischen Tagsatzung, mehrfach von der Vereinigung die Rede. So heißt es im Abschied von 1789: «Die Gesandtschaft von Zürich zeigt an, eine vor mehreren Jahren entstandene Gesellschaft beschäftige sich auf nützliche und rühmliche Weise mit militärischen Arbeiten und ganz unmaßgeblichen Entwürfen, und es wünsche dieselbe für ihre gemeinnützigen Bemühungen den Beyfall und die Aufmunterung der Hoheiten zu erlangen.»<sup>12</sup> Die stark besuchte 89er-Jahresversammlung der Gesellschaft hatte ein Memorial ausgearbeitet, welches Fries dem Zürcher Bürgermeister Ott in seiner Eigenschaft als Tagsatzungsvorsitzender überreichte. Dank der Fürsprache angesehenen Mitglieder hatte sich die Gesellschaft ferner das Wohlwollen der Obrigkeiten von Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen gesichert, womit die günstigste Aufnahme ihrer Denkschrift in Frauenfeld erreicht werden konnte.

Ermuntert durch diesen, freilich erst moralischen Erfolg, verstärkte die Gesellschaft ihren Verkehr mit der Tagsatzung. Sie reichte 1792 eine neue Denkschrift ein, welche Vorschläge für eine gleichförmige Stärke und Zusammensetzung der Regimenter und Brigaden enthielt und einheitliche Kaliber für Flinten und Geschütze vorschlug. Solche Arbeiten besorgte seit einiger Zeit ein außerhalb der Jahresversammlung tagendes Komitee, aus welchem uns nebst dem Luzerner Franz-Bernhard Meyer von Schauensee die Namen einiger Basler Offiziere: Haas, Buxtorf, Kolb, Wieland, bekannt sind.<sup>13</sup>

Die Tagsatzungsherren fuhren in den folgenden Jahren fort, der Gesellschaft ihr Wohlwollen zu bekunden und die einzelnen Stände zu ersuchen, sie möchten deren Vorschläge prüfen und «ein motiviertes Befinden über diesen wichtigen Gegenstand an den Vorort einzusenden».<sup>14</sup> Aber dabei blieb es, obwohl gerade in jener Zeit die Operationen der französischen Revolutionsarmeen die Notwendigkeit einer Verstärkung der eidgenössischen Wehrbereitschaft besonders hätten ins Licht rücken müssen. In der Gesellschaft selbst scheint die zunehmende Gefahr von außen die Aktivität eher gelähmt als gefördert zu haben. Bezeichnend dafür ist eine Mitteilung des bisher so eifrigen Majors Haas aus

Basel an seinen Freund Meyer von Schauensee: «Il y a même peu de vraisemblance que je pourrai venir à la Société Militaire, du moins je n'ai encore aucune intention d'aller, et il dépendra des événements, si quelqu'un des nôtres pourra se rendre pour cette fois, car tous se préparent à de grands événements chez nous. L'armée française augmente de jour en jour dans nos contrées.»<sup>15</sup>

Wir wissen, daß 1794 noch eine Tagung der Gesellschaft stattfand und daß dabei der Nidwaldner Pannerherr Traxler in überschwänglicher Weise das Wohlwollen der Tagsatzung für die Gesellschaft pries,<sup>16</sup> welche allerdings noch nicht einmal ihr Memorial über einheitliche Besoldung fertiggestellt hatte. Wir wissen auch, daß die Tagsatzung in den folgenden Jahren in ihren Lobesbezeugungen für die Gesellschaft fortfuhr, aber 1797 in bewunderungswerter Sorglosigkeit zum Schluß kam, daß «in Ansehung der Verwendung der Arbeiten (= der Gesellschaft) zum praktischen Gebrauch dormalen sich allzu viele Schwierigkeiten zeigen, und andere Zeiten und Umstände erwartet werden müssen.»<sup>17</sup> Die Zeiten und Umstände änderten sich rasch in einer Art, welche den hohen Tagsatzungsherren kaum mehr Gelegenheit ließ, ihre Kurzsichtigkeit zu bedauern.

Mitten in der Zeit der napoleonischen Herrschaft, 1804, erschien der erste Band einer «Neues Militärarchiv» betitelten Zeitschrift. Darin schrieb ein unbekannter Th.V.C. «Ein Wort über die Wiederherstellung der ehemaligen Einrichtungen der Schützen-Gesellschaft und der Helvetischen Militair-Gesellschaft.»<sup>18</sup> Der Aufsatz ist nicht nur ein Beweis erstarkenden Nationalbewußtseins nach fünf Jahren Fremdherrschaft, sondern gleichzeitig eine kluge und klare Beurteilung der Helvetisch-militärischen Gesellschaft und der Umstände unter welchen diese arbeitete: «Wenn die helvetische Militair-Gesellschaft nicht alles Gute zu Stande brachte, was sich von ihrem Eifer erwarten ließ, so lagen die Ursachen teils in ihrem Verhältnis zum Staate überhaupt, und zu den Cantonsregierungen insbesondere, teils in den Gegenständen, die sie bearbeitete. Sie schien allerdings den Beyfall und die Begünstigung der Cantons-Obrigkeiten zu genießen. Indes bemerkte man doch bey diesen, besonders bey den kleinen Cantonen, eine gewisse Eifersucht auf ihre Souveränität, die sich nicht gerne vorgreifen ließ.»<sup>19</sup>

Der Verfasser des Artikels sah darum das Tätigkeitsfeld einer neu zu gründenden Militärgesellschaft eher im Geländestudium und in der Erstellung topographischer Karten. Auf diesem Gebiete wäre eine produktive Arbeit viel eher möglich als in der Ausarbeitung von Vorschlägen, die nicht nur die Empfindlichkeit der Kantone berührten, sondern zu ihrer Verwirklichung große Kosten erforderten. Dieser letzte Grund hatte, wie der Verfasser wohl zu recht feststellt, die Tätigkeit der Gesellschaft vor allem in ihrer Wirkung beschnitten; denn der Wille zu einem großen finanziellen Aufwand war in keinem eidgenössischen Orte zu finden – «desto weniger, da die meisten im Wahne eines ewigen Friedens denselben für ganz unnütz hielten. Wie schrecklich wurden sie aus dem süßen Traume aufgeweckt».<sup>20</sup>

#### Nachweise

<sup>1</sup> Verhandlungen und Geschichte der Helvetisch-militärischen Gesellschaft von Anno 1779 bis 1788, gedruckt bei Wilhelm Haas, Sohn, Basel 1788, p. 7. – <sup>2</sup> idem, p. 11. – <sup>3</sup> idem, p. 21 / p. 31. – <sup>4</sup> idem, p. 26. – <sup>5</sup> idem, p. 35.

<sup>6</sup> F.L. Haller, Leben des Herrn Robert Scipio von Lentulus, Bern, in der Hallerschen Buchhandlung, 1787, p. 113. – <sup>7</sup> Zentralbibliothek Zürich. Manuskript M 45.51 (18.8.1786). – <sup>8</sup> Staatsarchiv Luzern. Familienarchiv Meyer von Schauensee, Nr. 16431/785 (5.9.1788). – <sup>9</sup> Schweizerisches Museum 1786, 3. Jahrgang, 5. Heft, pp. 389 bis 399. – <sup>10</sup> Kantonsbibliothek Aarau, Zurlauben-Nachlaß, Bd. 87, Bl. 642/43 (12.5.89). –

<sup>11</sup> Verhandlungen und Geschichte der Helvetisch-militärischen Ge-

